

Dr. Thomas Ogger

Die Assassinen – eine Legende aus dem Mittelalter

Einleitung

Mit der Islamischen Revolution Ḥomeinīs in Persien¹ und spätestens mit dem Anschlag auf die Zwillingstürme des Welthandelszentrums in New York weiß die Welt: Es gibt eine neue Bedrohung. Und die Devise dazu könnte durchaus lauten: »Die alte (kommunistische) Bedrohung ist tot – es lebe die neue (islamische) Bedrohung«. Allerdings handelt es sich hier um eine längere, aus dem Mittelalter stammende Tradition, als sich die westliche Christenheit mit dem Islam theologisch, kulturell und nicht zuletzt kriegerisch in Form der Kreuzzüge und der »Reconquista« in Spanien auseinandersetzte.

1 Der Begriff *Persien* wird dem einheimischen Landesnamen *Iran* vorgezogen, da dieser zwar von alters her die einheimische Bezeichnung des Landes ist, die 1935 unter dem Einfluss nationalsozialistischer Berater des Außenamtes für international verbindlich erklärt wurde. Doch blickt die Bezeichnung *Persien* auf eine alte – nicht nur westliche – Tradition zurück, was entsprechende kulturelle, historische wie auch geografische Assoziationen wachruft.

Die Figur Khomeini wurde in den westlichen Medien mit der Aura des düsteren, scheinbar fast aus dem Nichts aufgetauchten Geheimnisvollen bedacht, der einen der mächtigsten Despoten der »Dritten Welt« vertrieb und somit, nach westlicher Lesart, das »moderne Persien« ins »Mittelalter« zurückstieß. Demgegenüber hieß es in Persien: »Der Satan ging – der Engel kam.« Angst trieb ab jetzt den Westen um: Werden wir etwa auch eine islamische Republik?! – Eine moderne Legende.

Danach war vom »Clash of Civilizations« die Rede, der vorgeblichen Unvereinbarkeit von islamischer Religion und moderner westlicher Lebensart.

Das zweite Datum ist der 11. September 2001, der die Welt erzittern ließ. Ein Mann in einer Höhle irgendwo in den Bergen Afghanistans hatte das mächtigste Land der Welt angegriffen und ihm offenbar den Krieg erklärt. Er saß wie die Spinne in einem Netz, das sich über den gesamten Globus zu spannen drohte und »die Regel« bzw. »der Grundsatz« (*al-qā'ida*) genannt wird. Niemand scheint Genaueres zu wissen, außer dass diese »Regel« zu allem fähig sei, denn ihre »Schläfer« säßen überall und schlügen bei sich bietender Gelegenheit erbarmungslos zu. – Die zweite moderne Legende.

Seither schießen Bücher und Aufsätze über den Islam und den Terrorismus wie Pilze aus dem Boden, da offenbar plötzlich ein größeres allgemeines Interesse oder wenigstens eine Neugier dem Islam gegenüber aufgekommen ist. Doch befinden sich neben vielen Giftpilzen aus der Hand von Autoren, die nur oberflächliche Kenntnis der universalen Komplexität des Islams, seiner Lehren, Riten und der ihm zugeschriebenen Bräuche besitzen, auch Werke von Fachleuten, die ernsthaft versuchen, diese oben beschriebenen

Phänomene aus der Sicht der Orientalistik bzw. Islamwissenschaft zu deuten und zu beleuchten.

Darunter nimmt man sich, den aktuellen Ereignissen gemäß, auch des Themas »Terroristen in der Geschichte des Islams« an und stößt dabei unweigerlich auf eine islamische Sekte, deren Name »Assassinen« in Sprachen wie Französisch oder Englisch »Muechelmörder« bezeichnet. Die Herkunft dieser Bezeichnung stützt sich jedoch auf eine Legende, die nicht nur im heutigen Orient noch lebendig ist, denn vor allem in Persien und Syrien existieren noch Ruinen einstmals fast uneinnehmbarer Bergfestungen, von denen die assassinischen Unternehmungen ausgingen und im gesamten Orient und selbst im Abendland der Kreuzfahrer Angst und Schrecken verbreiteten.

Das Entstehen der Assassinen und der Ursprung der Legende

Der Begriff Assassinen entstammt dem arabischen *ḥaššīyūn*, bedeutet »Haschischleute« und wurde Mitgliedern einer Sekte beigelegt, die der orthodoxen Umwelt suspekt erschien.

Sie wurde von einem Mann namens Ḥasan-i Šabbāḥ (um 1050–1124) gegründet, der in Qumm (Qom) im nördlichen Zentralpersien geboren wurde. Diese Stadt war seit dem 9. Jahrhundert der Mittelpunkt schiitischer Gelehrsamkeit², nachdem das südlich der

2 Die Bezeichnung »Schiiten« leitet sich von arab. *šī'a 'alī* (= Partei 'Alīs) ab. Während die Sunniten die ersten vier Khalifen als »die Rechtgeleiteten«, die nach der Tradition (arab. *sunna*) rechtmäßig von der Gemeinde (*umma*) im Sinne des Propheten gewählt worden waren, bezeichnen, akzeptieren dies die Schiiten nicht, sondern erkennen nur den vierten dieser Khalifen, 'Alī (656–661), und seine Abkömmlinge als rechtmäßige Nachfolger und Führer der Gemeinde (*imām*) an, da die Führerschaft der Gemeinde grundsätzlich den »Angehörigen des Prophetenhauses« (arab. *ahl al-bait*)

Khalifenresidenz Bagdād gelegene Kūfa aufgegeben worden war. Und so kam er schon in früher Jugend mit dem schiitischen Gedankengut in Kontakt, das sich nicht nur in der Prophetennachfolge vom Sunnitentum unterscheidet, sondern sich mit der Geisteshaltung bzw. Praxis der *taqīya* durchaus auch für Untergrundorganisationen innerhalb des islamischen Reiches als durchaus nützlich erweisen sollte.³ Allerdings handelt es sich in Qumm um den Zwölferschiismus, der zwölf Imame als Prophetennachfolger anerkennt.⁴

Während seiner frühen Jugendzeit zogen Ḥasans Eltern nach Rayy (das Rhagai der Antike, südlich des heutigen Teheran), das ein wichtiges politisches Zentrum und somit ein Kristallisationspunkt für theologische Dispute und andere Aktivitäten verschiedener Art war. Dort geriet er unter den Einfluss ägyptischer Missionare, die ihn vom Ismailismus überzeugten und schließlich selbst zum

zustehe. Ḥasan, der erste Sohn ‘Alīs, starb 669. Danach wurde der zweite Sohn ‘Alīs, Ḥusein (arab. »kleiner Ḥasan«), als dritter Imam anerkannt. Dessen Nachkommenschaft sollte fortan das Imamamt innehaben.

Die großen Khalifendynastien der Umayyaden (661–750) in Damaskus und der ‘Abbāsiden (749–1258) in Bagdād werden heute auch von den Sunniten nur noch im historischen Bezug als Khalifen angesehen. (Vgl. auch Fußnote 4)

3 Dieser Begriff bedeutet etwa »Verheimlichung der persönlichen Gesinnung« und soll vor der physischen Vernichtung der Muslimgemeinde bei eventueller Verfolgung schützen. Danach erkennt Gott die wahre Gesinnung, indem er in die Herzen blickt. Bei der Mehrheit der Muslime, den Sunniten, spielt die *taqīya* dementsprechend eine untergeordnete Rolle. Demgegenüber sahen sich die Schiiten überall in der islamischen Welt von Anfang an Verfolgungen ausgesetzt und waren so gezwungen, die *taqīya* anzuwenden.

4 *Imām* ist im Sunnismus der Vorbeter bzw. Leiter der örtlichen Gemeinde oder auch ein hoher Gelehrter, während im Schiismus der *imām* der Führer der allgemeinen Gemeinde (*umma*, mit dem der Begriff *imām* zusammenhängt) und somit der eigentliche politische und religiöse Nachfolger (arab. *ḥalīfa*) des Propheten ist.

Missionar werden ließen.⁵ Nach längeren Reisen im Mittleren und Nahen Osten sowie in Nordafrika gelangte er in den Norden Persiens, wo nördlich des Elbursgebirges Fürstentümer lagen, die schiitisch oder pseudo-schiitisch ausgerichtet waren. In deren Nachbarschaft, jedoch noch im Gebirge selbst, bemächtigte er sich der beinahe unbezwingbaren Burg Alamūt, die er zu seinem Zentrum ausbaute.

Von hier aus schickte er seine Missionare bzw. Emissäre (arab. *dā'ī* = Einladender) in alle Teile der östlichen islamischen Welt, so vor allem in den Osten des iranischen Hochlandes. Dort ließ er weitere Burgen auf uneinnehmbaren Bergen oder Felsen erbauen, von wo aus die ismailitischen Missionare ihr Werk fortführten. Mit der Zeit wurde das gesamte Gebiet bis hinein nach Syrien mit einem Netz von Burgen überzogen. So entstand allmählich ein Staat im Staate der regierenden Seldschukensultane.

Dieser Staat der ismailitischen Assassinen versuchte mittels seiner Missionare (Emissäre) die Bevölkerung gegen die sunnitische Herrschaft der türkischen Seldschuken aufzuwiegeln, was ihm zu Teilen auch gelang, da weite Teile der Bevölkerung unzufrieden waren. Dies führte zu offenen kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Seldschuken, die außerdem als Schutzherren der ansonsten machtlosen und den Ismailiten naturgemäß feindlich gegenüberstehenden Khalifen von Bagdād fungierten.

Neben diesem offenen Kampf, der für die Assassinen mit großen Opfern verbunden war, griff Hasan aber auch bald zum Mittel des Meuchelmordes, dem als Erster der berühmte seldschukische

5 Mit *dā'ī*, wörtl. »Einladender«, wird vor allem im schiitischen Bereich ein Missionar oder Emissär bzw. Propagandist für die schiitische Sache bezeichnet.

Großwesir Nizām al-Mulk zum Opfer fiel. Mit dieser Tat begann eine Legendenbildung, die allmählich über Persien und Syrien hinaus bis ins Abendland gelangte. Unterstützt wurde sie durch eine rege schriftstellerische Tätigkeit orientalischer wie abendländischer Verfasser von Berichten und Abhandlungen, die sich mit diesem Thema befassten. Dabei ist anzumerken, dass es sich bei den meisten historischen Verfassern um Gegner der Assassinen handelte.

Allein schon der Name *ḥašīšīyūn* (Plur. von *ḥašīšī*) wird noch im heutigen Orient als Schimpfwort für sozial Ausgegrenzte benutzt. Doch weil diese Sekte und die mit ihr in Verbindung stehenden Taten den Menschen nicht nur geheimnisvoll, sondern unheimlich erschienen, bildete sich in Orient wie Okzident und auch vor allem später bei den Orientalisten die Legende von den unter Haschisch-einfluss gesetzten jungen Männern, denen man für ihre Taten das Paradies versprach.

So seien in den Burgen wunderbare Paradiesgärten angelegt, mit wunderschönen Jungfrauen und Mundschenken, gerade so, wie es im Koran beschrieben wird. Junge Männer würden von Assassinenhäschern eingefangen und mit Haschisch betäubt. Dann erwachten sie in solch einem Garten und ein Prophet komme auf sie zu und verspreche ihnen all diesen Paradiesesglanz, wenn sie diese oder jene Taten vollbrächten ...

Es war dieser Bericht, den u. a. Marco Polo (1254–1324) während seiner Reisen durch den Orient vernommen hatte und in dieser Fassung ins Abendland brachte.

Der religiöse und historische Kontext der Assassinen

Die Sekte, die die anderen Assassinen nannten, war eine Sonderform des Siebenerschiismus.

Im Laufe der ersten hundert Jahre der islamischen Zeitrechnung entstanden im Schiismus unterschiedliche Ausrichtungen, von denen die des Zwölferschiismus die bedeutendste ist. Die Zahl Zwölf steht für die Reihe der von den Anhängern anerkannten Imame, denn es war der zwölfte Imam Muḥammad al-Mahdī, der im Jahre 873 entrückte, seither im Verborgenen als »Herr der Zeit« (arab. *ṣāhib az-zamān*) herrscht und dereinst das Reich der Gerechtigkeit Gottes auf Erden wiedererrichten wird. Diese Schiiten leben vor allem in Persien, Irak, Libanon, Bahrain, aber auch in Teilen Afghanistans, Pakistans und Indiens. Außer in Persien, wo der Zwölferschiismus seit dem 16. Jahrhundert Staatsreligion ist, sind diese Schiiten überall gesellschaftlich unterprivilegiert bis verachtet, wengleich sie auch im Irak die Mehrheit von etwa 60 % und im Libanon eine relative Mehrheit bilden.

Neben dem Zwölferschiismus gibt es den unbedeutenderen Fünferschiismus. Dessen Anhänger, die heute vor allem im Jemen leben, spalteten sich nach dem vierten Imam von der Hauptlinie der Imame ab und erkennen den Bruder Zaid (gest. 740) des von den anderen Schiiten als fünftem Imam anerkannten Muḥammad al-Bāqir (gest. 731) an. Sie sind theologisch und politisch etwa zwischen den Sunniten und den anderen Schiiten anzusiedeln, denn für sie soll der Imam zwar aus der Familie des Propheten stammen, doch muss der Anwärter auch noch nach anderen Kriterien ausgewählt werden. Ihr letzter Imam, der jemenitische König al-Badr, wurde 1962 mit Hilfe des ägyptischen Präsidenten Nasser während eines Bürgerkrieges gestürzt.

Demgegenüber leitet sich der Siebenerschiismus von Ismā‘īl (gest. 760), dem Sohn des sechsten Imams Ġa‘far aṣ-Ṣādiq (gest. 765) und dessen Sohn Muḥammad ab, dessen Nachkommen im Verborgenen weiterexistierten, bis sie 909 mit ‘Ubaidullāh als Mahdī in der nach ihm benannten Stadt Mahdīya (an der tunesischen Ostküste) wieder an die Öffentlichkeit traten. Dieser gilt als historischer Begründer der Dynastie der Fāṭimiden, der »Nachkommen der Prophetentochter Fāṭima«.

Die Fāṭimiden eroberten anschließend Ägypten und gründeten dort 969 die Stadt Kairo mit der noch heute weltweit führenden islamischen Hochschule, die sie der Prophetentochter Fāṭima az-Zahrā widmeten und *Al-Azhar* benannten.

Ihrer Lehre gemäß betrachteten sich die Fāṭimidenherrscher als die wahren Nachfolger des Propheten und nannten sich dementsprechend ebenfalls Khalif (*ḥalīfa* = Nachfolger, Stellvertreter) bzw. *Imām*, womit sie sich in Konkurrenz zu den sunnitischen ‘Abbāsidenkhalifen in Bagdād setzten. Ihre Herrschaft gilt als Höhepunkt ismailitischer Macht (969–1171), obgleich die nordafrikanischen Untertanen weiterhin zu großen Teilen sunnitisch blieben. Dies brachte eine kurze geistige wie auch darüber hinausgehende materielle Blütezeit für Ägypten, denn trotz ihres pseudo-göttlichen Anspruchs als die wahren Imame aus dem Hause des Propheten (*ahl al-bait*), die mit der Mohammedanischen Wahrheit ausgestattet seien, blieben Sunnismus, Judentum und Christentum in der Bevölkerung des Fāṭimidenreiches zunächst unangetastet. Doch bereits mit dem Regierungsantritt al-Ḥākims (996–1021), wurde dieses labile Gleichgewicht gestört, indem dieser Khalif seine (Pseudo-) Göttlichkeit zum allgemein gültigen Dogma erhob und gegen die Gegner dieser Lehre, allen voran gegen Juden und Christen, vorging. Nach seinem Tod kehrten die Fāṭimidenkhalifen

allerdings wieder zu einer gemäßigteren, ausgewogeneren Politik zurück.

Das für unser Thema bedeutsamste Ereignis ist der Streit um die Nachfolge des Khalifen al-Mustansir (gest. 1094). In Ägypten wurde dessen zweiter Sohn al-Musta‘alī anstelle des erstgeborenen Nizār zum Khalifen ausgerufen. Die Ismailiten außerhalb Ägyptens erkannten ihn nicht als Imam an, allen voran der oben erwähnte Ḥasan-i Šabbāḥ in Persien. Dieser stellte sich nun auf die Seite Nizārs, handelte in seinem Namen bzw. im Namen eines überlebenden Enkels Nizārs, da dieser mit seiner Familie umgebracht worden war, und gab sich von nun an als *ḥuḡḡa*, lebender *Beweis* (für die Existenz des verborgenen Imam, d. i. Nizārs Enkel), aus.

Seine Organisation fußte auf der Tradition der Mission im Sinne von »Verkünder« (Missionar) wie auch *Abgesandter* (Emissär), wie sie schon im Fāṭimidenreich praktiziert worden war und im gesamten Nahen und Mittleren Osten zu dessen Destabilisierung beigetragen hatte.

Wie der Zwölferschiismus war auch der Ismailismus (Siebenerschiismus) zunächst vom esoterischen Wissen um den verborgenen Imam geprägt, der als Herr der Zeit dereinst wiederkehren würde, um das Reich der Gerechtigkeit zu errichten, bis der Mahdī in Gestalt des ‘Ubaidullāh wieder erschien und sein Reich gründete. Die abgespalteten Nizāriten (arab. *nizārī*) organisierten sich unter dem Ḥuḡḡa Ḥasan-i Šabbāḥ entsprechend dem Dogma der »Neuen Verkündigung«⁶, die im Gegensatz zur nun so genannten »Alten Verkündigung« der Fāṭimiden stand. Dies führte zu einer hermetischen, esoterischen Haltung allen anderen politischen und religiösen Gruppierungen gegenüber und nahm rasch Formen

6 arab. *da‘wa ḡadīda* = »neue Einladung«

an, die an moderne religiöse oder politische Sekten mit terroristischen Aktivitäten jeglicher Religion und Ausrichtung, aber auch an militante historische islamische Šūfī-Orden späterer Zeit erinnern. So war die Struktur der Sekte fest gefügt, wobei das Oberhaupt⁷ als »Beweis« (*ḥuġġa*) und später als der lebende Imam die absolute Autorität über Lehre, Leben und Tod innehatte.

Ein Höhepunkt der Autorität des Oberhauptes kam mit der Verkündigung der »Auferstehung« 1164 durch den Ḥuġġa Ḥasan II. (1162–1166), den Enkel des Šabbāḥ-Nachfolgers Buzurgumīd. Er hob das für alle Muslime verbindliche islamische Gesetz (*šarī'a*) auf und proklamierte ein neues Millennium, gleichsam das Paradies auf Erden bzw. die Errichtung der Herrschaft der Gerechtigkeit, wobei er sich selbst nur als Stellvertreter des im Verborgenen lebenden Imams bezeichnete. Sein Sohn Muḥammad II. (1166–1210) hingegen bezeichnete seinen Vater als den wirklichen Imam und somit einen Abkömmling Nizārs, denn er hatte sich bei der Ausrufung der Auferstehung (*al-qiyāma*) als *al-qā'im* (in diesem Zusammenhang etwa »der die Auferstehung Ausrufende«, ein Beiname des schiitischen Imams der Zeit) offenbart.

Zu einem weiteren Höhepunkt der Autorität des Assassinenoberhauptes zählte die vom Sohn Muḥammads II., Ḥasan III. (1210–1221), sofort nach Amtsübernahme verfügte Rückkehr zur *Šarī'a*, d. h. zur sunnitischen Orthodoxie, und der Anerkennung des sunnitischen Khalifen an-Nāšir von Baġdād, ohne dass er dafür gestürzt worden wäre, denn das Verhalten bzw. Umschwenken der Imame wurde theologisch begründet: Auf einen

7 Das Oberhaupt eines (Šūfī-) Ordens wird arab. *šaiḥ*, pers. *pīr* (beides »Ältester, Alter«) genannt. Da die Assassinen auf Burgen lebten, wurden ihre Oberhäupter von den Nichtassassinen, darunter vor allem von den Kreuzfahrern auch mit dem Titel *šaiḥ al-ġabal* (»Der Alte vom Berge«) belegt.

Zeitzyklus der Auferstehung/Offenbarung folgt wieder ein Zeitzyklus der Verborgenheit.

Das politische Ende der Assassinenmacht wurde 1256 durch die Mongolen Dschingis Khans herbeigeführt, als sie die Hauptfestung Alamūt eroberten und zerstörten. Danach existierten vor allem in Syrien noch assassinische Strukturen weiter, die 1273 mit dem Fall der letzten Festung ebenfalls ihr Ende fanden.

Später wurden die Nizāriten nur noch als eine der heterodoxen, esoterischen Sekten oder Šūfī-Orden betrachtet, die allerdings im iranischen Raum aufgrund ihrer Bevölkerungszahl eine gewisse Bedeutung beibehielten. Ihr Imam Sayyid Abū'l-Ḥasan (gest. 1791) war Statthalter der Provinz Kermān in Südostpersien unter den Zand-Fürsten von Šīrāz. Ein weiterer Imam, Ḥasan 'Alī Šāh, wurde unter den Kadscharen-Schahs 1818 Statthalter der persischen Zentralprovinz Maḥallāt und Qumm. Zur selben Zeit erhielt er den erblichen Titel *Āqā Ḥān*. Jedoch führte er um 1840 einen Aufstand an, der den Schah veranlasste, ihn und seine Anhänger aus Persien zu vertreiben.

Seither leben die Ismailiten hauptsächlich in Indien, aber auch in Zentralasien, Afrika und weiteren nah- und mittelöstlichen Ländern.

Die Motive der Assassinen

»Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich Damon, den Dolch im Gewande ...« (Schiller).

Ob es sich bei dem gezielten Mord an hoch gestellten Persönlichkeiten um den aus der Antike bekannten Tyrannenmord handelt, ist

eine Frage der subjektiven Sichtweise. Tatsächlich existiert im Islam eine Tradition, derzufolge ein von der islamischen Gemeinschaft (*umma*) erwählter Führer durchaus beseitigt werden kann, wenn er dieser ihm anvertrauten Gemeinschaft Schaden zufügt. In der Tat wurde der Ḥuǧǧa/Imām Ḥasan II. zwei Jahre nach seiner Ausrufung der Auferstehung von seinem Schwager umgebracht, da dieser in jener Handlung möglicherweise den Tatbestand der Gotteslästerung als gegeben betrachtete. Ebenso wurde ein späterer Imam, ‘Alā’ ad-Dīn, 1255 ermordet. Zeitgenössische Geschichtsschreiber berichteten, dass er geisteskrank gewesen sei, und seine Untertanen seien ihres Lebens nicht mehr sicher gewesen. Demnach würde dies zu einem solchen »erlaubten« Tyrannenmord zählen, wie er in der Geschichte des Islam unzählige Male verübt wurde – aus welchen Gründen auch immer.⁸

Es sind also vielfach Spekulationen, die sich innerhalb der Legendenbildung um die Assassinen bewegen, warum sie zur Waffe des Meuchelmordes griffen. Von ihnen selbst existiert kein schriftliches Zeugnis über ihre Beweggründe.

Man weiß wohl nur, dass unter Ḥasan-i Šabbāḥ die von ihm angeführten Ismailiten zunächst eine Art Eroberungskrieg führten, der sie in den Besitz von strategisch günstig gelegenen Burgen und Ländereien brachte. Daraus wurde dann ein »Behauptungskrieg« gegen die anderen Herrscher. Hier unterscheidet sich Ḥasan-i

8 Der erste ermordete Herrscher war der dritte Khalif ‘Uṭmān (644–656), der zweite der vierte Khalif ‘Alī (656–661). Die ‘Abbāsidenkhalifen (749–1258) übernahmen ihre Herrschaft nach einer Revolte gegen die Umayyaden (661–750), wobei sie alle Mitglieder der Umayyaden-Familie in einem Massaker umbrachten. Viele der ‘Abbāsidenkhalifen starben eines nicht natürlichen Todes. Dies gilt genauso für viele der Fāṭimidenkhalifen sowie für die Dynastie der Osmanensultane (1290–1922), die nach der Eroberung Kairos 1516 den letzten nominellen ‘Abbāsidenkhalifen absetzten, sich selbst zu Khalifen ausriefen und diesen Titel bis 1924 (Abschaffung des Khalifats durch Atatürk) führten.

Şabbāḥ in keiner Weise von anderen kleineren Fürsten. Weil jedoch die Verluste der Ismailiten so groß waren, verlegte sich Ḥasan-i Şabbāḥ bald auf vor der Öffentlichkeit verborgene Einzelaktionen gegen ausgewiesene Feinde der Ismailiten.

Dabei bediente er sich der ismailitisch-fāṭimidischen Praxis der Aussendung von Emissären/ Missionaren (*dā'ī*). Als fāṭimidischer Großdā'ī im iranischen Bereich und später als Ḥuġġa war ihm die absolute Ergebenheit seiner *du'āt* (Plur. von *dā'ī*) sicher. Die schiitische Haltung der *taqīya* garantierte die Geheimhaltung der Aufträge und der damit verbundenen Aktionen. So war es möglich, dass ein Beauftragter allmählich das Vertrauen des ausgewiesenen Feindes erschleichen konnte, bis er im günstigen Augenblick zuschlug und dabei selbst als Opfertgänger (arab. *fidā'ī*) den Tod in Kauf nahm. Das erste derartige Opfer war der seldschukische Großwesir Niẓām al-Mulk im Jahre 1092. Dies geschah, während die ganz Vorderasien beherrschenden Seldschuken im Zenit ihrer Macht standen. Eine der Auswirkungen dieser Tat war der danach einsetzende Verfall der Seldschukenmacht. Hier handelte Ḥasan-i Şabbāḥ noch als Großdā'ī und folglich im Interesse des Fāṭimidenkhalifen in Ägypten. Doch nach der Loslösung vom Fāṭimidenkhalifat und der damit verbundenen Eigenständigkeit der Nizāriten gingen Şabbāḥ und seine Nachfolger vor wie gewöhnliche Regionalfürsten, die ihre Politik nach den üblichen Maßstäben ausrichteten.

Wurde 1103 der sunnitische Fürst von Ḥumṣ in Syrien durch die Hand eines Assassinen umgebracht, so geschah dasselbe 1130 mit dem ersten Kreuzritter, dem Grafen Raimund von Tripoli. Saladin (Şalāḥ ad-Dīn, 1169–1193), der große Gegenspieler der Kreuzfahrer, soll ebenso Ziel eines allerdings erfolglosen Anschlags im Jahre 1174 gewesen sein, nachdem er das Fāṭimidenkhalifat 1171

gestürzt hatte. 1192 kam Konrad von Montferrat, König von Jerusalem, durch den Dolch eines Assassinen ums Leben.

So dürfte die Legende von den Assassinen als Meuchelmörder ins Abendland gedrungen sein, die auch dort noch ihr Unwesen getrieben hätten.

Hinweise in der Literatur zu den Assassinen

Über die eigene Literatur der Ismailiten ist nicht mehr viel bekannt. Bei der Erstürmung der Burg Alamūt ging das dort gelagerte Schrifttum in Flammen auf. Allerdings lebte einer der großen mittelalterlichen Gelehrten des Orients, Naṣīr ad-Dīn-i Ṭūsī (1201–1274), als Ismailit bei den Assassinen und schrieb philosophische Abhandlungen, die auch heute noch bei den Ismailiten anerkannt sind. Später kehrte er wieder zum Zwölferschiismus zurück und verhalf den Mongolen zum Sieg über die Assassinen 1256, indem er eine zwiespältige Vermittlerrolle beiden Seiten gegenüber einnahm. Zwei Jahre später trug er aktiv zum Sturz des sunnitischen Khalifen und dessen Hinrichtung durch die Mongolen bei.

Demgegenüber gilt als einer der wichtigsten Zeitzeugen Šams ad-Dīn-i Ġuwainī, zeitweise Sekretär des mongolischen Il-Ḥāns Hülāgü, des Eroberers Persiens. Er beschreibt die Assassinen sehr detailliert, wenngleich als orthodoxer Muslim auch voller Abscheu.

Marco Polo und Chronisten zur Zeit der Kreuzfahrer und danach gelten vor allem im Abendland als wichtige Informanten.

Frühe europäische Orientalisten nahmen sich ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert dieses Themas an, wobei sie sich naturgemäß hauptsächlich auf die Beschreibungen der Ismailitengegner bezo-

gen, da von den inzwischen zurückgezogenen Ismailiten selbst nur verhältnismäßig wenige Informationen vorlagen.

In neuerer Zeit traten vor allem die Autoren M. G. S. Hodgson mit *The Order of Assassins*, Den Haag 1955, und Bernard Lewis mit *The Assassins*, London 1967, seit 1989 in deutscher Übersetzung unter dem Titel *Die Assassinen – Zur Tradition des religiösen Mordes im radikalen Islam*, Neuaufl., Frankfurt/M 2001, hervor. Ein weiterer Autor ist der Orientalist/Iranist Rudolf Gelpke (gest. 1972), der sich u. a. in seinem Buch *Drogen und Seelenerweiterung*, 4. Aufl., München 1975, mit dem Problem des Einsatzes von Rauschgift (Haschisch, Hanf) bei den Assassinen und der damit verbundenen Geisteshaltung beschäftigte.